

Zweiter Aufzug.

Ein modern meublirtes Zimmer des Geheimeraths.

Erster Austritt.

Hofrath. Louis. Hernach Geheimerath Klarenbach.

Louis. Ich werde mir die Ehre geben, sogleich dem Herrn Geheimerath anzuzeigen, daß der Herr Hofrath hier sind.

(Er geht in ein Nebenzimmer, gleich darauf kommt der Geheimerath; in der Folge Louis.)

Hofrath. Meinen besten Glückwunsch zu der abermaligen Erhöhung —

Geheimerath. Ich danke Ihnen herzlich. Niemals werde ich vergessen, daß die Höhe, worauf ich gekommen bin, Ihr Werk ist.

Hofrath. Bitte — bitte sehr —

Geheimerath. Ihr Rath —

Hofrath. Zu viel Nobestie.

Geheimerath. Ihre Entfagung, denn sie selbst hätten auf jede Stufe, die Sie mich haben heran steigen lassen, gerechte Ansprüche gehabt.

Hofrath. Audaces fortuna — ich bin schon zu alt. Nun auch das Leben genossen, lieber Freund; der Kaufmann handelt zu hundert Procent, wenn er kann, warum soll der Geschäftsmann sein Berufsleben zu drei Procent an den Staat verhandeln? Weg mit dem Rest von Vorurtheilen, mit dem Detailhandel der christlichen Vorschriften, und nach der heiligsten Pflicht der Selbsterhaltung en gros verkehrt.

Geheimerath. Es geschieht wohl theils schon. Aber mein Vater —

Hofrath. Ich war bei dem alten ehrlichen Schläge.

Geheimerath. Sehr gültig, sehr theilnehmend,

Hofrath. Er will doch fortfahren gegen das Testament aufzurufen.

Geheimerath. Lächerlich!

Hofrath. Will die Kinder nicht in das Hospital haben, weil die Stiftung für Alte und Kranke wäre.

Geheimerath. Umständlichkeit des Alters.

Hofrath. Freute sich übrigens sehr über Ihre vorhabende Verbindung mit meiner Tochter —

Geheimerath. Doch?

Hofrath. Sagte viel Liebes und Gutes von dem Mädchen —

Geheimerath. Man kann nicht genug von ihr sagen, sie ist ein Engel.

Hofrath. Bin gehorsamst dankbar. — Mit dem Bürgermeisterrathe wollte er sich aber ganz und gar nicht einlassen.

Geheimerath. Das dachte ich; aber er muß.

Hofrath. Ja ich muß bitten, daß Sie damit durchgreifen, denn —

Geheimerath. Verstehst dich.

Hofrath. Denn so lieb und werth und theuer mir Dero

Anwerbung ist, so kann ich dennoch unmöglich zugeben, daß der Schwiegervater meiner Tochter um Geld für das Publikum im Handwerk arbeite. —

Geheimerath. Lassen Sie mich gewähren, seine ganze Lebensweise wird geändert. Es geschieht zum Theil in diesem Augenblicke.

Hofrath. Brav, brav!

Geheimerath. Seine Wohnung —

Hofrath. Gut, gut!

Geheimerath. Seine Kleidung —

Hofrath. Wäre wohl nöthig —

Geheimerath. Die barmherzigen Hänßchen meiner Schwester —

Hofrath. O sehr gut. Ach da nehmen Sie Steine von meinem Gemüthe. Und dann, wegen der Hauptsache, wegen des Processes —

Geheimerath. Sie können ihn nicht verlieren. Das Testament —

Hofrath. Davan halte ich mich eisenfest.

Geheimerath. Ist für Sie mit allen Formalitäten.

Hofrath. Er führt aber den Proceß so hartnäckig fort, und will —

Geheimerath. Kann nicht gewinnen.

Hofrath. Ich sollte es auch nicht meinen. Er hat aber da den alten Advolaten Wellenberger angenommen, der —

Geheimerath. Er ist ein Narr und ein Pedant.

Hofrath. Richtig. Aber ein pietistischer Klopfflechter. Zudem ein wahrer Armenvogt, der alte Wellenberger.

Geheimerath. Seine Schrift liegt da bei mir, eine fromme Declamation, weiter nichts. Die Ihrige ist gründlich, wie die Sache selbst; die Kläger müssen nach dem Buchstaben des

Testaments abgewiesen werden. Ob Sie nicht dann den Klägern ein Geschenk machen wollen — —

Hofrath. Ach ja, ach ja. Obſchon ich meinen Erwerb zu Rathe halte, denn was ich gewinne, iſt ja lediglich für mein Kind, und dann nach meinem gottgefälligen Ableben, für Sie, werther Herr Geheimerrath!

Geheimerath. Zu gültig. Aber —

Louis. Die Wittve Nieder —

Geheimerath. Ein andermal —

Louis. Und der Advokat Wellenberger.

Geheimerath. Uebermorgen um zwei Uhr.

Louis. Auch iſt der alte Schwarz —

Geheimerath. Soll mich ungeſchoren laſſen.

Louis (geht).

Hofrath. Immer geplagt, immer gequält —

Geheimerath. Ach man kommt gar nicht hindurch!

Hofrath. Nun — Ehre und Vermögen bekommen auch wohl. Nur Vermögen herbeigeſchaft, nur Vermögen! Die hohen Stellen ſind dem Sturm exponirt, wie die hohen Waldbäume; hat man aber nur Vermögen geſammelt, ſo gehe es dann wie es wolle. Ein Portefeuille mit Kapitalbriefen iſt gar leicht aufgepackt, das Mobiliare läßt man den Kommiſſarien, wie man dem böſen Hund einen Knochen vorwirft, und ziehet ſeines Weges weiter. Ich rekommandire mich beſtens. (Er geht ab.)

Geheimerath (begleitet ihn).

Hofrath. Keine Umſtände, die Morgenſtunde trägt Hundert vom Hundert. (Er geht ab.)

Zweiter Austritt.

Geheimerath. Louis Meister Klarenbach.

Louis. Ich will erst zusehen.

Klarenbach. Nun — ich habe meinen Sohn doch sprechen hören —

Geheimerath. Ach seyd Ihr es, Vater —

Klarenbach. Ja doch! (Reicht ihm die Hand.) Grüße Dich Gott, Hans!

Geheimerath (zu Louis). Wir bleiben allein —

Louis (geht).

Klarenbach. Heba — he! Musje — warte Er noch — bleibe Er ein bischen da — ich will übel von Ihm sprechen.

Louis. So?

Geheimerath. Wie das? —

Klarenbach. Ja dent nur, lieber Sohn, der Mensch da hat die Leute, die du nicht zu Dir hast kommen lassen können, da draußen erbärmlich angefahren. (Zu Louis.) Er soll wissen, die Menschen da draußen sind so viel wie ich, und mein Sohn ist gewesen was ich bin, und wir alle in Summa — sind Menschen. So lange die Leute wissen, daß mein Sohn das nicht vergessen hat, so ist sein Stand und Titel ächtes Gold, das er in hohem Cours anbringen kann; wenn sie aber merken sollten, er habe das vergessen, dann ist sein Stand und Titel falsche Münze. Scheidemünze ist besser als falsche Münze. (Zum Geheimerath.) Sie sind — bis auf den alten Advokaten, der zu thun hat, und fort ist — alle noch draußen. Ich habe ihnen gesagt, der Musje Louis wäre sehr grob, das wollte ich Dir sagen, und Du würdest wohl zu ihnen heraus kommen.

Geheimerath. Aber —

Klarenbach. Nun — damit Du im Valor und Cours bleibst, sey so gut und geh zu den Leuten hinaus, Hans.

Geheimerath (geht nach einer kleinen Pause hinaus).

Dritter Auftritt.

Meister Klarenbach. Louis.

Louis. Ich weiß nicht wie mir der Meister Klarenbach vor-
kommt.

Klarenbach. Ich glaube Ihn das gern. Sehe Er, ich denke, Er soll sich bessern, oder mein Sohn soll Ihn vom Brod wegthun. Anhören, ja oder nein sagen, ist das geringste was mein Sohn thun kann. Wenn Er sich heigehen ließe, das zu hindern, so wäre Er ein Tangenichts.

Louis. Es ist des Laufens sehr viel.

Klarenbach. Hm! Es ist auch der Noth sehr viel, und —

Vierter Auftritt.

Geheimerath. Vorige. Louis geht ab.

Geheimerath. Was ist es nun? Bitten, Plagen, Armuth, und wenig Möglichkeit zu helfen.

Klarenbach. Je nun — wo Du nicht helfen kannst — da tröste —

Geheimerath. Das kommt so oft — dazu die viele Arbeit —

Klarenbach. Nun bist Du gar Geheimerath geworden, da wird es noch ärger werden! Je nun — bleib nur gesund, und diene gut, so mag es seyn.

Geheimerath. Warum habt Ihr mir das Geld zurück gegeben, das ich Euch vorhin geschickt habe?

Klarenbach. Weil ich es, Gott Lob! nicht brauche. Es ist nicht gut, wenn man mehr Geld hat, als man zum Leben braucht. Ich glaube, Du hast auch viel mehr als Du brauchst.

Geheimerath. Das ist wohl kein Uebel?

Klarenbach. Ja, wahrhaftig! es ist eins. Man geräth auf besondere Gedanken und Dinge, wenn man zu viel hat. Wenn ich Dir die Wahrheit sagen soll, mein Sohn, so freue ich mich überhaupt gar nicht, daß Du so sehr hoch hinauf kommst. Unsere Bürgerschaft ist nicht zufrieden mit Dir und Deiner Erhöhung. Die Leute meinen, die andern Herren schüben Dich ans Feuer, daß Du für sie die gebratenen Kastanien holen möchtest; das thätest Du denn für sie und für Dich. So ist da, zum Exempel, die Erbschaft des alten Hofraths —

Geheimerath. Vater, sagt mir doch, was Ihr denkt, daß Ihr gegen die Erbschaft des Hofraths, die unstreitig ist, wenn ich schon gesehen muß, daß es für die Kinder ein Unglück ist — einen Prozeß angefangen habt —

Klarenbach. Hans' — Du kennst Deinen Vater lange, wenn Du auch eine Zeit her ein bißchen fremd mit ihm geworden bist — was würdest Du von mir denken, wenn ich diesen Prozeß nicht angefangen hätte?

Geheimerath. Das Recht beruht auf einem Testamente.

Klarenbach. Von dem alten Hofrath erschlichen; das glaubst Du doch auch?

Geheimerath. Läßt sich das beweisen —

Klarenbach. Man muß sehen —

Geheimerath. Wenn Ihr es nicht beweisen könnt, so wird der Hofrath Gemugthnung fordern.

Klarenbach. Ja freilich, darum hilf Du mir die Beweise suchen.

Geheimerath. Ich? Wo denkt Ihr hin! Ich lasse die Sache ihren geraden Gang gehen, und das solltet Ihr auch thun —

Klarenbach. Ei, ei — Hans!

Geheimerath. Ohnehin muß ich Euch sagen, der Hofrath wird mein Schwiegervater.

Klarenbach. Das habe ich gehört; die Mamsell ist ehrenwerth; Gott segne Deine Ehe! die wirst Du gewiß nicht mit einer Ungerechtigkeith anfangen wollen.

Geheimerath. Nein, gewiß nicht. Aber weshalb wollt Ihr, wenn auch der Hofrath Unrecht hätte, um Fremder willen, mein Glück führen?

Klarenbach. Sind denn Arme, Betrogene, Unglückliche jemals Fremde? Und sind anvertraute Mädel jemals weniger in ihren Rechten, als eigene Kinder? Und hast Du mich nicht, von Obrigkeit's wegen, mit zu ihrem Vormund bestellt?

Geheimerath. Um sie, da sie doch unglücklich sind, in gute Hände zu bringen.

Klarenbach. Nun — das sind sie denn auch. Ich bin gekommen, Dich zu bitten, daß die Sache bald zum Spruch komme. Von dem Spruch selbst rede ich nicht. Du wirst ehrlich handeln, oder ich würde Dich verachten, und mein Recht weiter suchen. Inzwischen sage ich Dir, daß die Kinder nicht in das Hospital kommen, weil das nicht angeht.

Geheimerath. Vater, darauf habe ich mein Wort gegeben.

Klarenbach. Du mußt es zurücknehmen.

Geheimerath. Wie kann ich das?

Klarenbach. Sage, Du hättest es nicht verstanden. Es ist bei meiner Seele besser, als daß Dein Name beschimpft, oder ausgelacht wird!

Geheimerath. Vater, Ihr seyd mir lieb und werth, aber ich bitte, wischt Euch nicht in meine Gesäße.

Klarenbach. Gut, Du thust dann als Geheimerath, was Du zu thun hast, und ich thue das nämliche, als Vorstand des Hospitals und als Vormund der Kinder.

Geheimerath. Wir können ja von angenehmen Dingen reden, und die Händel weglassen. Ich meine es so gut mit Euch, Ihr weiſet aber alles von Euch.

Klarenbach. Du schenkst mir Geld, und wie ich höre, willst Du mich zum Bürgermeister machen lassen? Hans! schenke mir nichts, thue Gutes für Stadt und Land, und wenn Du kannst, so komm nach gethauer Arbeit — alle Vierteljahre meinerhaben nur ein paarmal zu mir auf den Arbeitsplatz. Wir schließen die Thür zu, setzen uns in die kleine Laube, wo Du als Knabe so fleißig Deine Exercitia gemacht hast, sprechen eine Stunde vom Herzen weg, trinken ein Glas alten Wein, den Du mir verehren sollst — dann will ich Gott für meinen geschiedten Sohn danken, der auch gut geblieben ist, und wenn Du von mir weg wieder an Deinen Schreibtisch gehst, Dir meinen Segen mitgeben, und Dir nachsehen, so lange, bis Du mir aus dem Gesichte bist! — Sieh Hans — mehr fordre ich nicht — mehr kann ich nicht brauchen; aber darum bitte ich Dich recht herzlich, und darauf schlage ein; so hältst Du mich in Ehren und Freuden!

Geheimerath. Ich will ja mehr thun, lieber Vater! Nehmt es doch an, und —

Klarenbach. Die andere Ehre ist keine Kost für mich. Ich setze keine Perücke auf mein graues Haar, das Sorge und Wetter und Arbeit gebleicht haben. Da sieh doch die rauhen Hände an — sieh Deinen Vater an — wie Du weißt daß er ist — so wirst Du selbst sagen, daß er auch so bleiben muß. In Eure schönen Zimmer, unter Eure feinen Menschen paßt Meister Klarenbach doch auch als Bürgermeister nicht. Hum! Was? Da sollte ich zu Hause sitzen, Kerzengerade, die Predigt und die Zeitung lesen, oder zum Fenster hinaus gähnen? Ich, der ich gewohnt bin zu gehen, zu sehen, zu arbeiten, viel Leute um mich schwanken, arbeiten, und verkehren zu sehen? Hans, das geht nicht an. Ei Du bist mir ja nicht zu viel geworden, laß denn auch mich Dir nicht zu wenig sehn!

Geheimerath. Gewiß nicht. Aber der Hofrath verlangt es, und macht es zur Bedingung —

Klarenbach. Ich will hoffen, Du wirst wissen und sagen, daß Dein Vater ein anderer Mann ist, als der Hofrath? Meine Art bauet den Menschen Häuser, seine Feder reißt sie nieder!

Geheimerath. Ihr könnt mir nun nichts Gutes mehr erweisen, Vater, als das. Ist es nicht unfreundlich, daß Ihr es nicht wollt?

Klarenbach. Nichts Gutes mehr erweisen? — das wäre! Wißt Dich Dein unruhiges Leben auf ein Krankenlager, wer ist Dir nöthiger als ich? Sollte — Gott verhüte es — Dein Hans einmal in Brand gerathen — dann will ich hoch steigen, mein Sohn! So hoch, als sich kein Gefelle wagt, soll mich die Vaterliebe für Dich bringen; aber zu Amt und Stand steige ich nicht hinauf, das sage ich Dir.

Geheimerath. Ihr müßt mir nachgeben —

Klarenbach. Aber, daß Du, der Du denn nun einmal oben sehest, auch nach eigenem Gewissen und in der Bürgererschaft Respekt oben bleibst, das liegt mir am Herzen. Deshalb verklage ich einen Mann bei Dir, einen Eisenhändler, Grohmann heißt er. Dieser Mensch wollte mir vorliegen, Du hättest von einem andern zwei tausend Thaler angenommen, um ihm das Monopolium zu verschaffen. Er bot mir zwei hundert Thaler, wenn ich Dich für ihn gewinnen wollte. Den Ehrensänder laß festsetzen.

Geheimerath. Der Mann ist ein Narr!

Klarenbach. Beßte uns Gott, er ist viel schlechter. Ich habe es ihm gesagt, daß ich ihn bei Dir verklagen wollte. Ich habe es auch etlichen guten Bekannten gesagt —

Geheimerath. Warum das —

Klarenbach. Daß Du den Kerl exemplarisch strafen würdest.

Geheimerath. Was soll doch nur das Aussehen! Weßhalb mischt Ihr Euch in meine Händel?

Klarenbach. Händel? Um Deine Ehre bekümmere ich mich, wie um Dein Leben! Führest Du nicht meinen Namen, der von undenklichen Zeiten her, hier im Orte, für eine untadelhafte Obligation gegolten hat? Bist Du nicht mein Sohn? Bist Du nicht hier an des Landesherrn Statt? Darf denn eine Schande auf Dir eine Minute ruhen — oder ist es — ist es wahr, Hans? Nein, nein doch, es ist ja nicht möglich!

Geheimerath. Es ist möglich; es ist geschehen, auf eine Art, die gar nicht —

Klarenbach. Schweig, ich mag sie nicht wissen. Ich — ich — (er geht von ihm) ich kann Dich nicht ansehen. Ist es Deine Weisheit und Deine Ehre? Habe ich darum — nun — wenn's so mit Dir steht, so mach was Du willst. Frage nicht mehr nach mir, komm nicht mehr her; Du müßtest Dich schämen vor Deinem ehrlichen Vater! Leb wohl, Hans, bessere Dich. Ich komme nicht wieder her. Hast Du Dich aber geändert, und den verdamnten Mammon unter die Armen vertheilt, und lebst von Deiner Arbeit — dann komm in mein Haus, reich mir Deine Hand her, und ich will Dich segnen. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Geheimerath allein.

Wunderlicher — ehrlicher Mann! — Wer auf die Höhe getrieben ist, muß sich halten wie er kann, und wo er kann!

Sechster Auftritt.

Vorige. Nath Selling.

Geheimerath. Woher des Landes, Selling?

Selling. Von Mansjell Friederiken —

Geheimerath. Von meiner Schwester — wie steht es dort? sind die neuen Meubeln hingebbracht?

Selling. Schön! Herrlich! Dank Ihrer Vorsorge. Der

alte Papa wird große Augen machen, wenn er hinein kommt. Alle bisherigen Meubeln sind fortgeschafft, und das Zimmer steht recht nett aus mit den schönen Sachen, die Sie hingeschickt haben.

Geheimerath. Und Friederike? —

Selling. Weiß vor Aengstlichkeit nicht was sie thun soll. An jedem alten Tisch hing sie mit einem Abschiedsblick, wie er fortgetragen wurde. Den Großoaterstuhl hat sie umklammert und nicht fortgelassen.

Geheimerath. Diese Menschen müssen andere Gestalt bekommen, sie mögen sehen, wie sie sich darein finden.

Selling. Aber was für ein Mann sind Sie, welsch ein vorzügliches Herz besitzen Sie, Ihrer Familie so zugethan zu seyn!

Geheimerath. Das ist ja wohl natürlich. Ich bin meinem Vater vieles schuldig. Und Friederike ist ein gutmüthiges Geschöpf!

Selling. Wohl mehr als das. Ich kenne kein weibliches Wesen, das so wie sie den Verstand bilbet und die Kräfte zum Außerordentlichen erhebt.

Geheimerath (gibt ihm die Hand). Ich freue mich, daß Sie das finden.

Selling. Nach Ihrer Erlaubniß wird Friederike jetzt einige andere Anzüge erhalten, die zu den Meubeln passen, die Sie hingeschickt haben.

Geheimerath. Ich verdanke Ihnen diese Aufmerksamkeit.

Selling. Nach Ihrem Auftrage thne ich alles, des Mädchens Ehrgeiz zu reizen, daß sie höher hinauf verlangen soll. Wenn nur der Herr Förster —

Geheimerath. Der Narr muß fort. Es war alles eingeleitet, und ist entschieden; er soll nach Friethal versetzt werden. Es ist in der Ausfertigung.

Selling. Das ist nur zu gelinde gegen seinen frechen Widerspruch. Diese Nachsicht wird wieder alle Herzen in Enthusiasmus für Sie bringen.

Geheimerath. Glauben Sie, daß man mich hier liebt?

Selling. Liebt? Man ehrt Sie bis zur Schwärmerei! Was haben Sie nicht alles gethan, diese Stimmung zu erwerben? Der Straßenbau, der durch Ihre Einrichtung niemand lästig fiel! die Beförderung des Handels —

Geheimerath. Dafür habe ich viel gethan, ich darf es sagen —

Selling. Abschaffung der Gassenbettelei, Unterstützung der Hausarmen —

Geheimerath. Ach, es ist noch so vieles übrig!

Selling. Und Ihnen ist noch so viel Kraft übrig? Was sagen Sie von meiner letzten Arbeit?

Geheimerath. Ihre letzte Arbeit habe ich durchgesehen. Offenherzig: Sie müssen mehr auf solide Kenntniß verwenden. Es sind auffallende Fehler darin —

Selling. Unter Ihrer Leitung —

Geheimerath. Gern, gern. Aber Sie müssen mehr thun. Und dann — die Schreibefehler sogar sind allzu häufig. Nehmen Sie den Unterricht eines alten Grammatikers.

Selling. Ich werde mich befeßen —

Geheimerath. Ihr gestriger Antrag in der Session: daß den Fußgängern bei Strafe untersagt seyn soll, mitten auf der Gasse zu gehen, hat Gelächter erregt.

Selling. Ich wollte doch auch einmal etwas proponiren.

Geheimerath. Es ist zu geringfügig. Warten Sie die Anträge der ältern Ráthe ab, und —

Selling. Ich wollte durch einen eigenen Antrag consequent werden, daher —

Gehmerath. Nein, nein. Wenn Sie nichts Bedeuten-
des thun können, so bleiben Sie immer bei den andern, mitten
auf der Straße. (Geht mit ihm ins Cabinet.)

Siebenter Auftritt.

In des Meister Klarenbachs Hause.

Statt der Meubeln aus dem ersten Akt sieht man einen modernen Schreib-
tisch, schöne Stühle u.

Friederike tritt ein. Ein Bedienter mit einem großen Karton
hinter ihr.

Friederike. Ich bin Friederike — aber was will Er
von mir?

Bedienter. Daß Sie diese Sachen nehmen —

Friederike. Ich nehme nichts von Ihn.

Bedienter. Und ich nehme nichts von hier zurück.

Friederike. Aber wer schickt Ihn zu mir?

Bedienter. Jemand, der ein Recht dazu hat. (Er setzt den
Karton hin und geht.)

Friederike (allein). Da mag es liegen, ich rühre es nicht
an — ich sehe es nicht an. (Geht von dem Karton weg.) Das ist
gewiß Putzarbeit für mich! — Daß man uns nicht so lassen will,
wie wir bleiben wollen! — (Geht einen Schritt näher.) Es ist doch
wohl nicht an mich? (Liest von weitem die Adresse.) An Mamsell
Friederike Klarenbach — doch an mich! — Wenn jemand —
wenn Gernau käme — ich muß das Kästchen wegnehmen; (faßt den
Karton an) leicht, sehrleicht! Was nur drin seyn mag? — Was

geht es mich an! (Setzt ihn auf und geht ein paar Schritte.) Wenn mir aber Gernau draußen begegnete, so sähe es aus, als verberge ich mein Geheimniß — Ach! (Setzt ihn von sich auf die Erde.) Aber mein Bruder schickt es doch! jemand, der ein Recht dazu hat, sagte ja der Mensch — das ist mein Bruder — und so darf ich es ja ansehen — Zudem schickt gewiß der Vater die Meubeln wieder zurück, dann geht dieß auch wieder mit; wenn ich es nun nicht einmal angesehen hätte, so wäre es ja, als wenn ich den Bruder verachtete. — Nein, aufmachen und ansehen will ich die Sachen — aber behalten will ich gewiß kein Stück. (Kniet hin, schneidet die Bänder los, öffnet den Deckel, springt auf.) Ach wie schön! (Kniet wieder hin.) Ein Halbmantel! — Ach die schönen Blumen! — hm! je nun — Ein Halbmantel ist Bürgertracht — den könnte ich allensfalls behalten. (Nimmt ihn um.) Wie für mich bestellt! (Kniet wieder hin.) Ein Hut! — recht hübsch — aber eine Feder daran — nein, bewahre mich Gott! — (Paus.) Ja, wenn die Feder nicht wäre — ohne Feder könnte ich ihn tragen. Ein artiger Hut, wie er mir nur lassen möchte? (Setzt ihn auf und geht an den Spiegel.) Nicht übel — und die Haube unter dem Hute — das sieht aus, wie das Gemälde von der schönen Engländerin, bei meinem Bruder! (Geht zurück.) Was ist der rothe Zeug — (Nimmt ein Kleid heraus.) Rosa — (Erschrickt und ruft laut:) Atlas! (Das Kleid fällt auf den Boden.) Atlas — Gott behüte mich vor Atlas — das schreit und glänzt, und fordert alle Nachbarn an die Fenster — (Setzt das Kleid auf.) Wenn ich nur nichts verdorben habe! (Legt es über einen Stuhl, kniet nieder und sucht weiter.)

Achter Antritt.

Friederike. Mamsell Reismann.

Madem. Reismann (klopft).

Friederike (thut einen Schrei und hält die Hände vors Gesicht.)

Madem. Reismann (kommt herein.) Ei, ihr lieben Leute, ist denn dieß Haus —

Friederike (steht auf und verbeugt sich mit niedergeschlagenen Augen).

Madem. Reismann. Ausgestorben, daß niemand zu finden ist?

Friederike. Ich bin allein zu Hause, Mamsell.

Madem. Reismann. Kennen Sie mich, liebes Mädchen?

Friederike. Sie sind Mamsell — — ja — aber —

Madem. Reismann. Reismann. Des Hocrath Reismanns Tochter bin ich.

Friederike. So? Ich freue mich — ich weiß es wohl, aber setzen Sie Sich doch gefälligst —

Madem. Reismann. Mein Besuch ist kurz. Ich bin gekommen, die Schwester eines Mannes kennen zu lernen, der mir nicht gleichgültig seyn kann, wie Sie vielleicht wissen.

Friederike. Wir haben gehört, daß er die Ehre haben wird —

Madem. Reismann. Und dann — möchte ich an Sie, von der ich viel Gutes gehört habe, und die mir daher achtungswerth ist, eine Frage thun, die Sie mir aufrichtig beantworten werden, wenn Sie ein gutes Mädchen sind.

Friederike. Sie erzeigen mir eine Ehre —

Madem. Reismann. Nicht so. Wir sollen näher — wir sollen ja sehr nahe bekannt werden: die Frage betrifft mein Glück,

so sagen Sie mir lieber, daß das Vertrauen, das ich in Sie setze, Ihnen Freude macht, wenn es anders so ist.

Friederike. Verzeihen Sie der Ueberraschung — ich bin nicht ich, in diesem Augenblick — ich bin in einer Maserade von Sachen, die mir gar nicht zukommen, die mir mein Bruder geschickt hat, die ich aber alle zusammen wieder weggeben will. Nun ich Ihnen das gesagt habe, ist mir leichter, und nun will ich von Herzen gern auf alles antworten, was Sie fragen.

Madem. Reismann. Offenherzig denn, sage ich Ihnen, daß ich Ihren Bruder, wegen manchem, was er ist, und wegen alles dessen, was er seyn könnte, und wovon ich hoffe, daß er es noch seyn wollen wird, liebe und achte. In Einem Falle nur bin ich gänzlich unbekannt mit ihm, und darf es in diesem Falle am wenigsten bleiben; deßhalb wende ich mich an Sie. Wie stehen Sie mit ihm? Sie und Ihr Vater?

Friederike. Wir? — Gut. (Nach einer Pause mit erzwungener Lebhaftigkeit) O recht gut!

Madem. Reismann. Ich sage, nein.

Friederike. Doch, wirklich —

Madem. Reismann. Und noch einmal, nein; sein Still-schweigen auf den Punkt gab mir Verdacht. Und Sie, liebes Mädchen, wenn Sie so ganz zufrieden mit ihm wären, wie eine Schwester mit einem guten Bruder sonst ist, würden auf meine Frage, in einem Strome hin, alles gesagt haben, was Liebe, Dankbarkeit und Wohlwollen eingeben. — Sie stehen also nicht — wenigstens nicht besonders gut zusammen. Wessen mag die Schuld seyn? Nicht Ihres guten Vaters, noch Ihre; das sagt der Ruf, und ich glaube mich theils selbst davon überzeugt zu haben. Also ist es seine Schuld, und das — gefällt mir nicht.

Friederike. Ihre Vermuthungen bringen so schnell auf mich ein —

Madem. Reismann. Nicht doch — die Wahrheit. Hätten Sie befriedigende Wahrheiten entgegen zu setzen, Sie würden nicht minder schnell in mich bringen.

Friederike. Aber ist es nicht begreiflich, daß der Unterschied der Stände zwischen ihm und uns manche kleine Unzufriedenheit veranlassen kann, die wir dem Bruder höher anrechnen, als wir sollten?

Madem. Reismann. Hier und da — aber dann darf es auch nur Unzufriedenheit seyn, und diese Unzufriedenheit muß allemal der ausgleichen, der, wie Ihr Bruder, im Vortheil ist. Thut er das nicht, so —

Neunter Antritt.

Vorige. Genau.

Genau (stuzt über Friederikens Anzug, sieht das Atlaskleid — tritt vor, sieht Friederiken noch einmal an, macht Mansell Reismann eine höfliche Verbeugung, und geht).

Friederike. Bleiben Sie doch —

Genau. Ich will nicht stören.

Madem. Reismann. Ohne Umstände — unser Gespräch ist am Ende. Es war nicht das letzte, wie ich hoffe. In diesem Fall war es von Nutzen — wenn nicht für uns alle — denn doch gewiß für mich.

Friederike (ist sehr verlegen).

Genau (kann seine Empfindlichkeit nicht verbergen, und faßt, um einer Contenance willen, nach dem Atlas).

Madem. Keißmann (beobachtet beide). Wenn ich nicht irre — so haben Sie, mein Herr, ein besonderes Interesse daran, daß diesem lieben Mädchen jeder Anzug gut läßt — gewiß sind Sie meiner Meinung, daß alle die schönen Sachen, welche ihr Bruder ihr da eben geschickt hat, ihrem Reiz keinen Zusatz geben. (Werbeugt sich gegen ihn. Zu ihr.) Auf Wiedersehen. (Sie geht.)

Friederike (begleitet sie).

Madem. Keißmann (wendet sich rasch um). Wenn mein Besuch angenehm war, so begleitet mich niemand, und Sie, mein Herr, bestätigen es indeß, daß ich über meine junge Freundin richtig geurtheilt habe. (Geht rasch fort.)

Behnter Austritt.

Friederike. Gernau.

Friederike. Ich bleibe gern da — lieber Freund — was denken Sie von mir? (Nimmt den Hut und Mantel ab.)

Gernau. Daß ich Sie da sehr modern finde.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Sehr galant! Und die Menzeln — ich kenne mich hier nicht mehr.

Friederike. Alles von meinem Bruder.

Gernau. Wozu das? Meinen Abschied zu feiern?

Friederike. Abschied —

Gernau. Ich komme fort von hier!

Friederike. Fort —

Gernau. Bin nach Friethal veretzt!

Friederike. Gernau!

Gernau. Ja, ja. Der Herr Bruder hat's groß mit diesem Hause vor, wie ich sehe. Ach, Friederike, ich bin so wehmüthig hergekommen — der Putz und die Herrlichkeit hat sich widrig dagegen ausgenommen.

Friederike. Sie sollen fort? Und wenn er meinem Herzen alles nimmt, so schickt er mir Atlast und Land, und will mich damit ablaufen? Wie verächtlich denkt er von mir, und wie ist er mir zuwider!

Gernau. Friederike! Was wird aus uns werden? Wenn sieben Meilen zwischen uns liegen, mich mein Beruf über Berg und Thal jagt, überall Ihr Bild vor mir und Sehnsucht im Herzen; und Sie sind hier! das Bild des armen Jägers wird schwärzen, neben allen den Herrlichkeiten, wozu man Sie nun einführen wird!

Friederike. Nein! und weg mit der ersten Versuchung, die mir bereitet wurde. Helfen Sie mir die Sachen einpacken — auf der Stelle müssen sie fort. (Sie nimmt den Atlas, Gernau hilft ihr zusammen legen, und beide tragen ihn nach dem Karton zu, sie kniet daran, um das Atlasfeld einzulegen, er bückt sich, indem er das andere Ende hält, wie er hinein sieht, sagt er):

Gernau. Was ist das?

Friederike (das Kleid in die Höhe haltend). Was?

Gernau (nimmt es heraus). Eine Briestafche.

Friederike. Legen Sie hin. Es soll alles fort. Ich will nichts behalten!

Gernau. Was für ein Papier steht da hervor?

Friederike. Nehmen Sie es.

Gernau (zieht ein Billet heraus).

Friederike. Lesen Sie.

Gernau. Es ist nicht Ihres Bruders Hand.

Friederike. Ich habe die Briestafche noch nicht gesehen.

Gernan. O das mag seyn. (Liest.) „Diese drei Kleider, angebetete Friederike, umhüllen die Gestalt des Engels, den ich verehere; nehmen Sie dieselben als ein schwaches Merkmal meiner Gesinnung.

Selling.“

Nehmen Sie bei meinem Abschiede meine Verachtung, treulos, vielseitiges Mädchen. (Wirft die Brieftasche zu ihren Füßen, und geht.)

Friederike. Gernan!

Eilfter Austritt.

Vorige. Meister Klarenbach.

Klarenbach. Was gibts hier? —

Friederike. Halten Sie ihn auf!

Gernan. Lassen Sie mich —

Klarenbach (umfaßt ihn). So bleiben Sie denn — was ist's — was — (Sieht sich um.) Gott! was ist das?

Friederike. Der Bruder —

Gernan (reißt den Karton zu ihm hin). Der Rath Selling —

Klarenbach. Wo ist mein Hauerrath — wer hat sich das unterstanden — wer hat das gelitten? — Mädchen, Tochter, Friederike! wo warst Du, als das geschehen ist — wo sind meine Sachen? — was habt ihr alles vor? — (Auf den Karton.) Was soll das seyn — was ist das?

Gernan. Die Livree des Rath Selling —

Friederike. Ein unbegreifliches Geschenk für mich —

Klarenbach. Aufgepackt, faßt an — jeder ein Stück —

trags in den Hausgang — bei Nacht wird alles angepackt und fortgeschickt. (Jeder faßt ein Stück Meubel, Gernau den Karton.) Haltet — haltet! jeder zwei Stück! greift an — (Indem sie jedes zwei Stück holen, sieht er den Großvaterstuhl und schiebt ihn in die Mitte.) Bist du noch da, Kamerad! So recht! (Indem er beide Arme aufhebt.) Ihr seyd das Kapital meines Standes, (indem er auf den Stuhl schlägt) und du bleibst der Grenzfahl, wie weit ich das Kapital benutzen darf. Fort mit dem übrigen; fort, sage ich.

(Sie schaffen die Meubeln fort.)